

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (1999)
Heft: 19

Artikel: Vom Hermaphroditen zum Pseudohermaphroditen :
Geschlechterkonzeptionen im Wandel
Autor: Spörri, Myriam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Hermaphroditen zum Pseudohermaphroditen

Geschlechterkonzeptionen im Wandel

Der Körper mit seinen geschlechtlichen Zeichen dient unserer Konzeption von Geschlecht als Grundlage: Die Geschlechtsbestimmung wird anhand der Genitalien vorgenommen und Menschen werden so ihrem Geschlecht lebenslänglich zugewiesen. Wir gehen von einem 'wahren' Geschlecht¹ aus, das einem jeden Menschen zugrunde liegt, d.h. wir nehmen an, dass jeder Mensch konstant entweder Mann oder Frau ist. Allerdings sind die Genitalien, denen wir bei der Geschlechtsbestimmung einen wahrheitsversprechenden Status zuschreiben, keine ausserkulturellen Tatbestände, und im Zuge einer Historisierung des Körpers wird sichtbar, dass sich die Wahrnehmung der Beziehung zwischen Körper und Geschlecht im Laufe der Jahrhunderte stark verändert hat. Exemplarisch kann dies anhand des hermaphroditischen Körpers demonstriert werden, der als aussergewöhnlicher Fall über allgemeinere Geschlechterkonzeptionen in verschiedenen Zeitabschnitten Aufschluss geben kann.

"Was ich deshalb am Buche Neugebauers (...) beanstanden muss, das ist sein Titel: nicht über 'Hermaphrodisismus' hat Neugebauer geschrieben – davon steht in seinem ganzen Werke keine einzige Beobachtung –, sondern nur über den 'Pseudohermaphrodisismus beim Menschen'."² so schreibt Heinrich Bayer 1909 in seiner Rezension zu Franz von Neugebauers Monumentalwerk "Hermaphrodisismus beim Menschen". Bayer geht wie auch seine Zeitgenossen davon aus, dass jeder Mensch einem der beiden Geschlechter zugeordnet werden kann und dass wahrer Hermaphrodisismus, bei dem kein Geschlecht diagnostizierbar ist, demzufolge inexistent ist. Vielmehr kann dieser Logik folgend das Geschlecht einer jeden Person mit uneindeutigen Genitalien nach einer intensiven körperlichen Untersuchung bestimmt werden, weshalb für Menschen nur der Begriff 'Pseudohermaphrodisismus' gelten kann; es handelt sich eben nicht um wahren Hermaphrodisismus, sondern bloss um eine Täuschung.

Die Vorstellung, dass der Hermaphrodit eigentlich einem der beiden Geschlechter angehört, ist neueren Datums und die Abgrenzung, die Bayer zwischen Hermaphrodisismus und Pseudohermaphrodisismus vornimmt, ist auf dem Hintergrund einer sich verändernden Geschlechterkonzeption zu lesen. Auf diesen Paradigmenwechsel, von welchem der Pseudohermaphrodisismus Teil ist, werde ich im Folgenden, mit Rekurs auf Thomas Laqueurs zum Klassiker avancierten Studie "Making Sex", näher eingehen.

Making sex³

Laqueur zeigt auf, dass sich im 18. Jahrhundert ein Bruch bezüglich der Vorstellungen von Geschlecht ergeben hat: Ging man von der Antike bis ins 18. Jahrhundert von einem Eingeschlechtsmodell aus, so konzeptualisierte man danach die Geschlechter anhand eines Zweigeschlechtsmodells.⁴

Innerhalb des Eingeschlechtsmodells wurden die Genitalien von Frauen und Männern als einander homolog imaginiert. Man stellte sie sich als beim männlichen Geschlecht nach aussen, beim weiblichen nach innen gestülpt vor. Die Vagina korrespondierte somit mit dem Penis, die Eierstöcke mit den Hoden etc. Dieser Unterschied der Genitalien resultierte wiederum aus der unterschiedlichen Hitze, die den beiden Geschlechtern eigen ist: Männer zeichnen sich durch eine grössere Hitze aus, welche das Ausstülpen der Genitalien bewirkt. In diesem Erklärungsrahmen wird der männliche, heisse Körper zum perfekten Körper, zum Ausgangsgeschlecht, während der weibliche zum imperfekten, da zu kalten Körper degradiert wird. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist damit nur *graduell* und als Variation vorhanden.

Gleichzeitig ist jedoch eine Geschlechterdichotomie sehr wohl vorhanden, wenn auch nicht auf der Ebene des Körpers, sondern in Bezug auf das soziale Geschlecht: In der voraufklärerischen Zeit werden biologisches Geschlecht (sex) und damit auch der Körper als Epiphänomene des sozialen Geschlechts (gender) begriffen. Ein Mann oder eine Frau zu sein

bedeutete, einen sozialen Rang einzunehmen, und nicht, biologisch das eine oder andere zweier radikal verschiedener Geschlechter zu sein. Das biologische Geschlecht (sex) war damals eine soziologische und noch keine ontologische Kategorie.

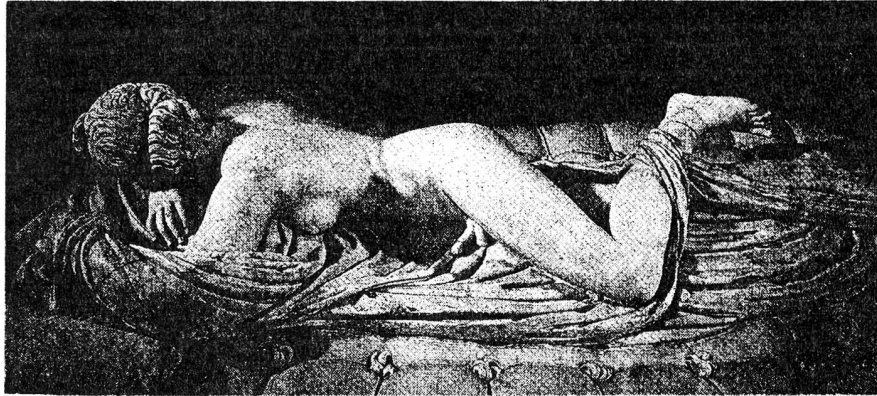
Während im Eingeschlechtsmodell eine vertikale Ordnung existiert, verschiebt sich diese mit dem Zweigeschlechtsmodell in die Horizontale. Das Zweigeschlechtsmodell geht von zwei distinkten Körpern aus, welche unterschiedlich gestaltet sind und wo keine Analogien mehr herrschen. Die Körper sind komple-

Ein drittes Geschlecht

Springen wir aber wieder zurück in die Zeit des Eingeschlechtsmodells und werfen wir einen Blick auf die medizinische Erklärung des Hermaphroditismus.

Von der Antike bis in die frühe Neuzeit lassen sich zwei Vorstellungen von Hermaphroditismus verfolgen, die auf zwei unterschiedlichen Traditionen beruhen: die aristotelische und die hippokratisch-galenische.

In der hippokratisch-galenischen wird der Hermaphrodit als Zwischengeschlecht wahrgenommen, d.h. es wird von einem Kontinuum zwischen Mann und Frau



Kein Zwang zur Wahl: Schlafender Hermaphrodit.

mentär ausgestaltet und stehen sich diametral gegenüber; es wird eine fundamentale Differenz hergestellt. Damit änderte sich die Bedeutung der Genitalien selbstverständlich auch. Sie wurden nicht mehr als homolog, sondern als grundsätzlich unvergleichbar empfunden.

Diese Veränderung in der Wahrnehmung der Körper ist jedoch nicht, so Laqueur, als Folge einer Akkumulation von Wissen, von 'Entdeckungen' zu deuten. Vielmehr ist dieser Wechsel auf dem Hintergrund der Aufklärung zu sehen, in der die Forderung nach Gleichheit – auch die der Geschlechter – die Unvergleichbarkeit der Geschlechter zufolge hatte: Der Preis, den Frauen dafür bezahlten, den Männern plötzlich (zumindest theoretisch)⁵ gleichgestellt zu sein, war also eine in den Körpern eingeschriebene Differenz, eine Ungleichheit, welche die Frau zu passiven, moralisch hochwertigen Wesen 'emporhob'.⁶ Dieses gegenseitige Ausschlussverfahren hatte auch für die Konzeptualisierung von abweichenden Körpern ihre Folgen: Sie mussten neu verhandelt und in dieses bipolare System eingepasst werden.

ausgegangen, und der Uterus wird gemäss dieser Sichtweise ebenfalls als Kontinuum konzipiert. Dem pseudo-galenischen "De Spermate" folgend, der während des Spätmittelalters zirkulierte, wird das Geschlecht des Kindes nämlich durch den Ort des Uterus bestimmt: Lässt sich der männliche Samen in der rechten Hälfte des Uterus nieder, so resultiert daraus ein Knabe, dringt er allerdings in die linke Hälfte, entsteht ein Mädchen. Hermaphroditen wiederum werden aus einer Kombination von schwachem männlichem Samen und starkem weiblichem oder vice-versa gezeugt. Diese Theorie gewann im 12. Jahrhundert grosse Akzeptanz und wurde weiter verfeinert: Man stellte sich den Uterus als in sieben Zellen unterteilt vor. Gelangte der männliche Samen in die mittlere Zelle, entstand ein Hermaphrodit.⁷

In der aristotelischen Tradition, die vor allem nach dem 12. Jahrhundert erstarkte, wurde der Hermaphrodit zwar nicht als Zwischengeschlecht, sondern als Doppelgeschlecht theoretisiert, doch hielt sich gleichzeitig die auf Galen rekurrierende Vorstellung des Zwischengeschlechts und damit auch des Kontinuums.⁸

Die Konzeption dieses hermaphroditischen Zwischengeschlechts wird mit Rekurs auf dieselben Quellen in der heutigen wissenschaftlichen Literatur unterschiedlich gedeutet: Cary J. Nederman und Jacqui True, die in ihrer Studie den Hermaphroditen im 12. Jahrhundert untersucht haben, sind der Ansicht, dass der Hermaphrodit vor dem Aufstieg der modernen Medizin als eigenes, drittes Geschlecht (sex) wahrgenommen wurde. Dieses dritte Geschlecht stellte die zwei sozialen Geschlechter (genders) aber nicht in Frage, vielmehr intensivierte der hermaphroditische Körper eine Reproduktion der binären sozialen Geschlechterordnung sowie deren Regulation und Kontrolle. Ann Rosalind Jones und Peter Stallybrass wiederum argumentieren in ihrem Aufsatz, dass in der Medizin der Renaissance Hermaphroditismus als Norm von Geschlechtlichkeit konstituiert wurde, d.h. Männer und Frauen galten als von Anfang an latent hermaphroditisch.

Der Geschlechtseid

Die Vorstellung, dass Hermaphroditen zwischen den Geschlechtern stehen, findet sich auch in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Rechtsprechung. Obwohl Anzeichen dafür bestehen, dass Hermaphroditen in der Antike und im Mittelalter nach der Geburt getötet wurden, da sie als unglücksverheissende Zeichen galten,⁹ lassen sich auch zahlreiche Hinweise für eine andere Tradition der Rechtsprechung finden: Spätestens seit dem frühen Mittelalter entschieden bei uneindeutigen Genitalien die überwiegenden Geschlechtsmerkmale das Geschlecht. Im kanonischen Recht des Mittelalters galt bei keinem feststellbaren überwiegenden Geschlecht die Praktik des Eidschwurs: Der Hermaphrodit bekannte sich zu einem der beiden Geschlechter und schwor, das Geschlecht nicht mehr zu wechseln. Tat er/sie es trotzdem, so wurde er/sie bestraft, wobei diese Strafen in Verurteilungen zum Tode münden konnten.¹⁰ Diese Art der Rechtsprechung gegenüber Hermaphroditen war bis ins 19. Jahrhundert gebräuchlich.¹¹

Der Hermaphrodit musste also einem der beiden Geschlechter zugeordnet werden, d.h. es war nicht möglich, sozial weder als Mann noch als Frau zu leben. Die Grenzen des sozialen Geschlechts mussten intakt gehalten werden. Allerdings spielte der Körper bei der Zuweisung zum sozialen Geschlecht eine ganz andere Rolle als heutzutage; sein Stellenwert war vergleichsweise gering. Untersuchungen am Körper wur-

den nur teilweise vorgenommen und waren nicht vorgeschrieben.¹² Der These Nederman/Trues folgend impliziert dies, dass der Hermaphrodit als drittes, eigenes Geschlecht wahrgenommen wurde und der Körper somit sowieso nicht als Grundlage zur Determinierung dienen konnte. Oder aber, Jones/Stallybrass' folgend, dass der Status des Körpers im Bezug auf Geschlechtlichkeit ein ganz anderer war. Denn wenn männliche und weibliche Körper keine ihnen ausschliesslich zugehörigen Eigenschaften besitzen und nur graduell verschieden sind, dann kann ein Körper auch nicht so einfach dem einen oder anderen Geschlecht zugeordnet werden.

Für Hermaphroditen war nicht die Frage, welches Geschlecht sie *wirklich* seien wichtig, sondern welches Geschlecht *überwog*. Die Grenzen zwischen den biologischen Geschlechtern waren fließender; die Geschlechterbinarität war auf der körperlichen Ebene noch nicht so rigide installiert, wie sie es dann im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde, und der Körper galt noch nicht als fundamentales Ordnungsprinzip, sondern war, wie Laqueur gezeigt hat, vielmehr eine Nebenerscheinung des sozialen Geschlechts.

Das Verschwinden der Hermaphroditen

Der medizinische Diskurs, den ich hier relativ ausführlich behandelt habe, ist erst seit der Moderne für die Begründung der sexuellen Differenz konstitutiv geworden. Zuvor zirkulierten Geschlechterkonzeptionen im Mittelalter wie auch in der Renaissance in ganz verschiedenen Diskursen, so beispielsweise im christlichen, literarischen, philosophischen und, wie wir ebenfalls gesehen habe, juristischen Diskurs.¹³ Ich habe mich hier jedoch aus Platzgründen auf den medizinischen Diskurs beschränkt.

Die Medizin hat sich als Expertin in Sachen Geschlecht etabliert und die Jurisprudenz hat ihr das Feld der Geschlechtsbestimmung überlassen. Dies spiegelt sich auch in der Begründung wieder, Hermaphroditen nicht in das BGB, das Bürgerliche Gesetzbuch Deutschlands, das 1900 in Kraft trat, aufzunehmen: "Nach dem heutigen Stande der medizinischen Wissenschaft darf angenommen werden, dass es weder geschlechtslose noch beide Geschlechter in sich vereinigende Menschen gibt, dass jeder sog. Zwitter entweder ein geschlechtlich missbildeter Mann oder ein geschlechtlich missbildetes Weib ist."¹⁴

1900 hatte sich die Ansicht, dass es keine wahren menschlichen Hermaphroditen gebe, also durchge-

setzt. Damit kehren wir wieder an den Anfang dieses Artikels zurück, wo Bayer den Titel "Hermaphroditismus beim Menschen" als unzutreffend kritisierte. Denn: Echte menschliche Hermaphroditen gibt es nicht, nur als Hermaphroditen getarnte Männer und Frauen. Auf dem Hintergrund der Aufklärung und der Installation des Zweigeschlechtsmodells, das von zwei eigentlich egalitären, aber gegensätzlichen Geschlechtern ausgeht, ist ein drittes, dazwischenliegendes Geschlecht oder ein latenter Hermaphroditismus nicht mehr vorstellbar.

¹ Der Begriff des 'wahren' Geschlechts entnehme ich Michel Foucaults gleichnamigem Aufsatz. Der Begriff deutet u.a. darauf hin, dass das Geschlecht am Körper abgelesen werden kann und dass das biologische Geschlecht (sex) mit dem sozialen (gender), welches immer auch die Frage nach dem sexuellen Begehren beinhaltet, deckungsgleich sein soll.

² Bayer. Über wahres und scheinbares Zwittertum. 197.

³ Im folgenden Abschnitt beziehe ich mich auf Laqueur. Making Sex. Vgl. dazu auch seinen Aufsatz Orgasm, Generation and the Politics of Reproductive Biology, in dem er diesen Paradigmenwechsel erstmals ausarbeitete.

⁴ Die Zeitspanne von der Antike bis ins 18. Jahrhundert ist selbstverständlich bezüglich Geschlechterkonzeptionen nicht als homogen anzusehen. In meinem Artikel geht es mir vor allem darum, die groben Strukturen nachzuzeichnen. Eine detailliertere Untersuchung würde vor allem die Unterschiede zwischen den verschiedenen Ländern in den Blick nehmen. Für Kritik an Laqueurs Konzeption s. u.a. Daston und Park. The Hermaphrodite and the Orders of Nature.

⁵ Aus dem Naturrecht leitet sich die Gleichheit aller Individuen ab; diese Gleichheit wurde theoretisch also fundiert, politisch jedoch lange nicht durchgesetzt.

⁶ Für eine Diskussion der Polarisierung der Geschlechtscharaktere vgl. Karin Hausens gleichnamigen klassischen Aufsatz.

⁷ Vgl. dazu u.a. Nederman und True. The Third Sex, 504; Jones und Stallybrass, Fetishizing Gender: Constructing the Hermaphrodite in Renaissance Europe. 81f.

⁸ Dreger. Hermaphrodites and the Medical Invention of Sex. 32; Nederman/True. Third Sex. 505.

⁹ Dreger. Hermaphrodites. 32; Foucault. Das wahre Geschlecht. 8; Nederman/True. Third Sex. 501; Wacke. Vom Hermaphroditen zum Transsexuellen. 876f.

¹⁰ Foucault. Das wahre Geschlecht. 8; Nederman/True. Third Sex. 502, 511; Wacke. Vom Hermaphroditen zum Transsexuellen. 884f.

¹¹ Vgl. dazu Wacke. Vom Hermaphroditen zum Transsexuellen; Jones/Stallybrass. Fetishizing Gender; Nederman/True. Third Sex. Foucault. Wahres Geschlecht.

¹² Vgl. dazu Wacke. Vom Hermaphroditen zum Transsexuellen.

¹³ Vgl. dazu Nederman/True. Third Sex; Jones/Stallybrass.

Fetishizing Gender; Daston/Park. Hermaphrodite.

¹⁴ Die gesammelten Materialien zum BGB I. Zit. nach Wacke. Vom Hermaphroditen zum Transsexuellen. 870.

Bibliographie:

- Bayer, Heinrich. Über wahres und scheinbares Zwittertum: Kritische Erörterungen im Anschlusse an F.L. v. Neugebauers "Hermaphroditismus beim Menschen". In: Hegars Beiträge zur Geburtshilfe und Gynäkologie. 13. Band. 2. Heft. Leipzig 1909. 180-197.
- Daston, Lorraine/ Park Katherine. The Hermaphrodite and the Orders of Nature. GLQ 1 1995. 419-438.
- Dreger Domurat, Alice. Hermaphrodites and the Medical Invention of Sex. Cambridge, Mass./London 1998.
- Foucault, Michel. Das wahre Geschlecht. In: Schäffner, Wolfgang/ Vogl, Joseph (Hg.). Herculine Barbin. Frankfurt a.M. 1998. 7-18.
- Hausen, Karin. Die Polarisierung der Geschlechtscharaktere: Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hg.). Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976. 363-393.
- Jones, Ann Rosalind/ Stallybrass, Peter. Fetishizing Gender: Constructing the Hermaphrodite in Renaissance Europe. In: Epstein, Julia / Straub, Kirstin (Hg.). Body Guards: The Cultural Politics of Gender Ambiguity. New York/London 1991.
- Laqueur, Thomas. Orgasm, Generation, and the Politics of Reproductive Biology. In: Gallagher, Catherine und Thomas Laqueur (Hg.). The Making of the Modern Body: Sexuality and Society in the Nineteenth Century. Berkeley/Los Angeles/London 1987. 1-41.
- Laqueur, Thomas. Making Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud. Cambridge, Mass./London 1990.
- Nederman, Cary J./ True, Jaqui. The Third Sex: The Idea of the Hermaphrodite in Twelfth-Century Europe. In: Journal of the History of Sexuality 6 (1996). 497-517.
- Wacke, Andreas. Vom Hermaphroditen zum Transsexuellen: Zur Stellung von Zwittern in der Rechtsgeschichte. In: Eyrich, H./ Odersky, W./ Säcker F. (Hg.). Festschrift für Kurt Rebmann zum 65. Geburtstag. München 1989. 861-903.

Bild: *Schlafender Hermaphrodit. Griechische Plastik, 2. Jh. v. Chr. In: NZZ, 18./19.9.99.*

Myriam Spörri

Die Autorin schreibt eine Lizentiatsarbeit mit dem Titel "Die Diagnose des Geschlechts: Hermaphroditismus im sexualwissenschaftlichen Diskurs zwischen 1886 und 1920".